



Sonntagsbeilage der «Böhme-Zeitung»

Nr. 3/2009

Soltan

146. Jahrgang

„... wieviel man von sich selber hält!“

Florian Friedrich

Historische Kulturlandschaft

Teil 2: Von alten Wällen und Wäldern

Was ist eigentlich Erziehung, besonders die richtige? Darüber streiten sich seit Jahrhunderten die Pädagogen, und die Auseinandersetzungen werden wohl noch endlos weitergehen. „Durch Erziehung wird der Mensch erst wahrhaftig Mensch“ hat schon der griechische Philosoph Plato gesagt, und Jean Jacques Rousseau meinte: „Man veredelt die Pflanzen durch Zucht und die Menschen durch Erziehung.“ Über dieses Problem hat sich auch ein moderner Schriftsteller Gedanken gemacht und sie in einer recht amüsanten Formulierung niedergelegt: „Gute Erziehung besteht darin, dass man verbirgt, wie viel man von sich selbst hält und wie wenig von anderen.“ Wir können über diesen Satz schmunzeln, werden jedoch nicht abstreiten können, dass er eine gehörige Portion Menschenkenntnis beinhaltet.

Der französische Bühnendichter, Filmschöpfer, Lyriker und Schriftsteller Jean Cocteau ist der Urheber dieses Ausspruchs. Er war ein sehr vielseitiger Künstler, der malte und als Übersetzer alter Mythen bekannt wurde. Mut zu Experimenten hat ihn in seinem Schaffen immer begleitet. Höhepunkt seines dichterischen Schaffens war der Roman „Les enfants terribles“ (die schrecklichen Kinder, 1929). Als Bühnenwerke sind uns vielleicht am ehesten bekannt „Orphée“ (Orpheus, 1927) – später verfilmt mit Jean Marais – und „Antigone“ (1928). Und hier noch ein Ausspruch des Dichters: „Ach, wie viele Schicksalsschläge habe ich hinnehmen müssen! Genug, um auf und davon zu laufen. Aber die Seele ist zäh. Sooft man auch ihr Nest zerstört, sie baut es immer wieder auf.“

Winter

Wohin man schaut, nur Schnee und Eis,
 der Himmel grau, der Erde weiß!
 Hei, wie der Wind so lustig pfeift,
 hei, wie er in die Backen kneift!
 Doch meint er's mit den Leuten gut,
 erfrischt und gestärkt, macht frohen Mut.

Robert Reinick

Wer mit offenen Augen durch die heimische Landschaft streift, entdeckt, meist im Wald oder an dessen Rand, aufgeworfene Erdwälle. Dass es sich dabei um eine gewisse Form der Grenzmarkierung handelt, dürfte in den meisten Fällen schnell deutlich werden. Wenn der Wall wegbegeleitet ist oder zwei offensichtlich unterschiedliche Flurstücke voneinander abtrennt, wird es sich oft sogar um gültige Grenzmarkierungen handeln.

Ihren Ursprung haben die meisten dieser Grenzwälle in der Zeit der Gemeinheitsteilung und Verkoppelung des 19. Jahrhunderts. Sie markieren vielerorts die damals zwischen der Landbevölkerung und „der allergnädigsten Herrschaft“ ausgehandelte Landneuverteilung.

In den schriftlichen Rezessen wurde damals festgelegt, dass neu zugewiesene Grundstücke mit Wällen, Gräben oder auch Hecken voneinander abzugrenzen waren. Insbesondere die zu Beginn der Gemeinheitsteilung festgelegten Gemarkungsgrenzen wurden deutlich mar-

kiert. Ging es hier doch darum, dem jeweiligen Nachbarn deutlich die Grenze seines Weidelandes aufzuzeigen. Nicht selten sind solche Wälle mit Bäumen bestanden. Einerseits zur Verdeutlichung der Grenze, andererseits um durch die Wurzeln den Wall zu fixieren. Im Gelände können wir manchmal noch das Glück haben, auf eine schonend weiter gepflegte Gemarkungsgrenze zu stoßen. In der Gemeinde Neuenkirchen fallen in diesem Zusammenhang besonders die Gemarkungsgrenzen Schwalingens auf. Nicht nur sind hier stellenweise noch recht deutlich der Erdwall und der vorgelagerte Graben zu erkennen, sondern auch die damalige gezielte Anpflanzung von Eichen und in anderen Fällen auch Kiefern.

Die Idee, Grenzen mit Erdwällen zu markieren, wurde aber keineswegs erst im 19. Jahrhundert entwickelt. Im Gegenteil war die deutliche Abgrenzung des eigenen Wirtschaftsbereiches zu Zeiten der gemeinschaftlichen Nutzung der sogenannten Allmende von entscheidender Be-



Der baumbestandene Gemarkungsgrenzwall Schwalingen-Grauen.